

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Die zehn Gebote	243
Aus der Bundeslade	243
Frankreichs Klagelied	252
Notizbuch	259
Was geschehen muß	265

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich **22** Mk., das einzelne Heft **2,00** Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft

SW47, Großbeerenstraße 67

1921

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
Berlin W8, Leipziger Straße 39.
Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10617.

A b o n n e m e n t s p r e i s fürs Inland (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband bezogen M. 26.—, pro Jahr M. 104.—; Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

MURATTI Cigaretten

Oplic

Ariston Gold

Muratti's Mark

Glaco Zahn Pasta

Bestes
zur Pflege
der Zähne.

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88
Mittelstr. 57—59
TELEPHON:
Zentrum 4086 **KRZIWANEK**
Pilsner Urquell Weltberühmte Küche

Kaiserhof Elberfeld Haus ersten Ranges
gegenüber dem Hauptbahnhof ::

Tragen Sie Mayser-Hüte!

Bankhaus Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernspr.-Anschl.: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403, 4372, 2628
12053 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354, 16295,
16384, 16385, 16386, 16452, 16453 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien
und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel
Akkreditive / Ausführliche Kursberichte

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.



Berlin, den 28. Mai 1921

Die zehn Gebote

Aus der Bundeslade

Warum, fragt ein Leser, „haben Sie nicht auch im dritten Maiheft, wie früher manchmal, die Franzosen an die Höflichkeit erinnert, die 1871 ihnen der Sieger zu zeigen bemüht war? Unser Konto, dessen Debetseite mir erst in Ihrer Darstellung schmerzhaft deutlich geworden ist, sähe dann doch ein Bischen besser aus.“ Warum nicht? Weils „früher manchmal“ geschehen war; zuletzt nach einer Rede, in der Herr Poincaré den Umrissvergleich der zwei Nachkriegszeiten nicht ganz unbefangen belichtete. Mit Schwarz und Weiß, Teufeln und Engeln läßt sich auch dieser Handel nicht abthun. Die Sieger von Wörth, Sedan, Metz, Paris hatten zu tiefem Groll keinen Grund. Ihr Heer war niemals geschlagen, ihre Heimatherde von keines Feindes Fuß je zerstampft worden. Niemand bestritt ihnen ernstlich das Recht, in dem besiegten Land zu bleiben, bis sie von den Kriegskosten entschädigt und die Tributmilliarden gezahlt seien. War nicht in und nach unserem Krieg, dem von 1914, Alles anders? Vier Jahre der Feind im Land, Dutzende behäbiger Städte mit Wundern alter Bauherrlichkeit Trümmerhaufen, Luftbombengewitter, Ferngeschosse bis ins Herz, in das Allerheiligste von Paris, der Weingarten, das Obsteden, das Reich von Erz und Kohle

in Wüste erstarrt, ein Zehntel der männlichen Jugend hingemäht, von den Vogesen bis an die Pyrenäen ein Krüppelheer, muthwillig bis in die letzte Rückzugstunde fortgesetzte Zerstörung der Schachte, Vernichtung des Industrieräthes: kein Volk legt den Brand solchen Erlebnisses mit dem vertragenen Anzug ab. Nach so langem, so glanzlosen, alle Wohlstandsquellen verschüttenden, so spät erst in Sieg mündenden, dann aber alle Machtwurzeln des Feindes wegschwemmenden Krieg hätte selbst Bismarcks Staatsweisheit nicht Mäßigung und Höflichkeit durchzusetzen vermocht. Das in Versailles schlecht behandelte Frankreich hätte Anwälte, wahrscheinlich Helfer gefunden. Das ohnmächtig einsame wäre von dem Deutschen Reich, dessen Rheinland, Westfalen, Hannover es zuvor verwüstet hätte, nicht so artig gestreichelt worden wie die Thiers und Favre am versailer Tisch des Kanzlers. Und der wichtigste Unterschied wird bei uns ganz vergessen. Nicht der ist, daß die immerhin erschwingliche Summe damals sofort gezahlt wurde, jetzt aber der seit zwei Jahren wartende Gläubiger täglich hörte, seine Forderung sei zwar durch („erpreßte“) Unterschrift anerkannt, aber weder gerecht noch erfüllbar. Sondern: daß die Verhandlungsführer des besiegten Reiches alte Feinde des Systems waren, das den Krieg gewollt, erklärt, geführt hatte. Das Haus Bonaparte war gestürzt, jeder Napoleonide aus Frankreich verbannt und die tief überwiegende Mehrzahl der Monarchisten, die den Zusammenbruch der wilden Septembertage überlebt hatten, erstrebte die Rückkehr ins alte Königthum der Bourbon-Orleans, nicht ins Empire. Dem wurde kaum irgendwo eine Thräne nachgeweint. Nicht eine Minute verguudeten die Favre und Thiers an den keimlosen Versuch, die Unschuld Louis Napoleons und Eugeniens, Grammonts und Olliviers zu erweisen. Auch zu deren Entlastung ließ sich, wie wir längst nun wissen, manches Wort sprechen. Das mochte die Geschichte thun. Die Unterhändler dachten nur an ihr Vaterland, nur an die Zukunft der Nation. Die konnte nur dadurch noch erhellt werden, daß ein dicker Trennungstrich vom Gestern das Morgen schied. Wurden die Gestrigen über Gebühr belastet: sie mußten tragen; auch sie, nicht schuldlos, ein Quäntchen vom Uebergewicht des Leides, das

jedem Franzosen, dem Reichsten, dem Aermsten, aufgebürdet war. Hätte die starke Dialektik der von Paris zu Verhandlung Bevollmächtigten sich in den Beweis vorgewagt, daß „eigentlich“ Bismarcks Taktik, während des spanischen Thronstreites und nach Benedettis emser Rekognoszirung, den Krieg herbeigeführt und Frankreich zum Bruch gezwungen habe: das Gespräch wäre schnell zu Ende gegangen.

Denn nur Unwissenheit, schlechtes oder überlastetes Gedächtniß wähnt, damals sei die Verhandlung glatt, auf blanken Schienen, ohne Streckenstörung gelaufen. Das Wann und Wie der Zahlung (die, vergessets niemals, Ersatz der gesammten Kriegskosten nebst einem Zuschlag von sechzig Prozent bringen sollte) wurde immer wieder, oft auf beiden Seiten mit Erbitterung, durchgehechelt und die Franzosen klagten nicht viel seltener über deutsche Chicane, Quälerei, Gewaltandrohung als die Deutschen heute über französische. Als Bismarck den Elsaß, Lothringen mit Metz, sechs Milliarden und Landbesetzung bis in den Tag der letzten Ratenzahlung gefordert hat, spricht Thiers: „Ihr Verlangen ist unerfüllbar. Krieger, nicht Rechner, haben Sie auf solche Ziffern gebracht. Beim besten Willen könnten wirs nicht leisten. Das glauben Offiziere, nicht Finanzleute. Und Metz, eine rein französische Stadt! Wenn Sie Unmögliches von mir fordern, trete ich zurück und überlasse Ihnen die Pflicht, Frankreich zu regiren.“ Der Kanzler hebt nur die Achseln; diese Zumuthung (die 1919 einzelne in Uniform und im Bürgerrock sich an Politik dilettirende Herren, darunter, leider, auch der im Eigensten klügere Doktor Rathenau, wieder aufnahmen) dünkte ihn nicht ernster Antwort werth. Er wurde, wie Präsident Wilson, des Wortbruches, bewußter Absicht auf Täuschung des Gegners geziehen. Noch im November habe er ja die Rückgabe von Metz fest zugesagt. Der Amerikaner konnte erwidern, die für den „Frieden ohne Sieg“ vorgeschlagenen Bedinge seien durch den Eintritt seines Vaterlandes in den Krieg und durch den seitdem erfochtenen Sieg überholt. Der Deutsche sagte: „Nach drei Monaten neuen Blutverlustes sieht die Sache anders als im November aus.“ Also, schreit, zum ersten Mal außer sich, Thiers, „Frankreich soll vernichtet, seine Finanzkraft zerstört, seine

Grenze weit zurückgeschoben werden! Dann nehmen Sie lieber unser ganzes Land, verwalten Sie es, erheben Sie Steuern, regiren Sie Frankreich, wemns Europa erlaubt!“ Er erlangt den Verzicht auf Belfort (den die Generalstabspartei dem Kanzler nie verziehen hat) und handelt, mit Englands Hilfe, eine Milliarde ab. Als der tief erregte Jules Favre den Präliminarvertrag mit einem Ring, dessen Kameenbild eine in antiker Tracht stehende Frau zeigt, so gesiegelt hat, daß die Gestalt zu liegen scheint, scherzt Bismarck: „Aber, Herr Favre, Sie haben ja Ihre Republik umgestürzt!“ Ernster Versuch solchen Umsturzes wäre, weil er alle Gedankenkreise des Kanzlers durchbrechen müßte, nicht hinzunehmen. Er wird nicht gemacht. Aber die Reibungen währen fort und die Fülle der Noten und Konferenzen ist fast so groß wie in unseren Schmerzestagen. Schade, heißt in der deutschen Industrie, daß wir uns nicht das Eisenerzlager bei Thionville, an der neuen Grenze, gesichert und zugleich den Franzosen die unmittelbare Verbindung mit dem Großherzogthum Luxemburg abgeschnitten haben; ists nicht noch zu erreichen? Wünsche ähnlicher Art tauchen auf, Vorschläge, Gegenvorschläge; und von beiden Seiten wird behauptet, das vom Gegner Vorgeschlagene widerspreche dem Geist, sogar dem Buchstaben des versailer Vertrages. Im Mai 71 droht Deutschland, durch Verständigung mit den Communards oder mit Gewalt Paris als Pfand zu nehmen, wenn die Verhandlungen noch länger ohne Ergebnis bleiben. Wie aus unserer Ministerkleepe klingts aus dem Brief, den Thiers an den General Grafen Fabrice, Oberbefehlshaber des deutschen Besatzungheeres, schreibt: „Ich will jede Vertragspflicht erfüllen, darf mir aber nicht neue aufbürden lassen.“ Weil die brüsseler Konferenz fruchtlos bleibt, kommt Bismarck nach Frankfurt, um mit den Ministern Favre und Pouyer-Quertier zu verhandeln. Er will Pfänder, die Frankreichs Schuldtilgung verbürgen, und liest, im Waffenrock des Kürassiers, „mit gewichtig ernster Stimme“ im Hotel de Russie das deutsche Ultimatum vor, das stärkere Bürgschaft, als in Versailles ausbedungen war, fordert. Drei Tage danach wird, im Gasthof zum Schwan, der endgiltige Friedensvertrag unterschrieben. Bis in die letzte Minute knattert das Kleingewehrfeuer diplo-

matischen Zankes. Frankreich sträubt sich gegen Handelsbindung. Bismarck antwortet: „Ehe ich uns Ihrem Tarifikrieg aussetze, fange ich den Geschützkrieg wieder an.“ Erst der Gesättigte bequemt sich in majestätische Höflichkeit und läßt die Leuchtkugeln seines Humors steigen. „Weiter, meine Herren, komme ich Ihnen nun nicht entgegen.“ Pouyer-Quertier: „Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß ich Sie, als Besiegten, nicht gezwungen hätte, Franzose zu werden; Sie aber machen mich zum Deutschen.“ Bismarck: „Wieso denn? Niemand denkt daran, Ihre Normandie zu nehmen. Ich verstehe nicht, was Sie meinen.“ Pouyer-Quertier: „Und doch ist's ganz einfach. Sie, Fürst, fordern die Gemeinde Villerupt. Ich gehöre zu den Hauptaktionären der dort pochenden Eisenhütte. Auf dieser Seite machen Sie mich also zum Deutschen.“ Bismarck: „Na, weinen Sie nur nicht auch!“ (Wie Favre, dem immer die Nerven zitterten und Thränen im Auge standen.) „Ich lasse Ihnen Villerupt. Nehme es Ihnen aber wieder weg, wenn Sie nun noch mehr verlangen.“ Auch danach hats, zwei Jahre lang, noch oft Zwist gegeben. Ruhe wurde erst, als Frankreich die Zahlung der letzten Milliarde, die von Rechten wegen im März 75 fällig wurde, schon für den Sommer 73 zugesagt hatte. Da wurde der Räumungsvertrag geschlossen und, am siebenzehnten März, der Antrag Christophle zum Beschluß erhoben: „Die Nationalversammlung spricht aus, daß der Präsident der Republik sich um das Vaterland ein hohes Verdienst erworben hat.“

Thiers, dem die ehrwürdige Römerformel mühsame Arbeit so schlicht und schön lohnte, war Monarchist gewesen; hatte früh aber die Nothwendigkeit der Republik erkannt. Die Ereignisse, sprach er in der Nationalversammlung, „schufen diese Staatsform; Rückgang zu den Gründen und Aufstieg in Urtheil wäre heute ein nicht nur nutzloses, nein, sogar ein gefährliches Unternehmen. Die Republik ist. Sie ist die vom Gesetz gewollte Form unseres Staates. Wer Anderes erstrebt, bedroht uns mit neuer, mit der furchtbarsten Revolution. Einer Ihrer Ausschüsse hat unsere Republik ‚konservativ‘ genannt. Diesen Titel wollen wir uns erhalten; und trachten, daß er dem Wesen entspreche. Jede Regierung muß konservativ sein; unter anderer könnte keine Gesellschaft leben. Die Republik

wird konservativ sein oder nicht sein. Auch die Menge braucht Ruhe, Sicherheit, Arbeit. Von Agitation kann sie stets nur ein paar Tage leben; nicht länger. Den Schrecken, mit dem sie zuvor Andere geängstet hat, empfindet sie bald vor sich selbst; wirft sich dann in die Arme eines abenteuernden Herrn und büßt in zwanzigjähriger Sklaverei für die kurzen Stunden zügelloser Freiheit. Ich beschwöre Sie, immer der gräßlichen Verkettung zu gedenken, die von Aufruhr zu einer ‚starken‘ Regierung (stark, weil ohne Aufsicht) führt, und niemals zu vergessen, daß jeder aufsichtlosen, unumschränkten Regierung das unheilbare Elend der Nation folgen muß.“ Später hat er geschrieben: „Ich wollte weder lange noch gar auf Lebenszeit (wie das Linke Centrum mir anbieten ließ) Präsident sein. Die Rolle eines kleinen bürgerlichen Usurpators, der das Unglück des Vaterlandes ausnutzt, um sich ihm aufzudrängen, behagte mir nicht. Patriotienpflicht und unverhohlener Ehrgeiz hatten mich an die Spitze der Regierung gebracht; aber ich war niemals ein an seinem Posten klebender Beamter und wollte mich nicht, um den Preis einiger Machtjahre, irgendwem verkaufen.“ Er war der Schöpfer der Dritten Republik; hat, als Bourgeois und in Monarchismus ergrauter Konservativer, die Nothwendigkeit, unaufschiebbare, der Demokratie erkannt. Und drum von dem Sieger den besten Frieden erlangt, der zu haben war.

Keinem Bonapartisten hätte ihn Bismarck gewährt. Der hat am zwanzigsten Dezember 1866, nach Königgratz und Nikolsburg, im preußischen Abgeordnetenhaus Sätze gesprochen, die jetzt wieder gehört werden müßten. „Die Interessen Preußens tragen an und für sich nichts in sich, was uns nicht den Frieden und ein freundliches nachbarliches Verhältniß zu Frankreich wünschenswerth machte; wir haben in einem Kriege gegen Frankreich, selbst in einem glücklichen, nichts zu gewinnen. Welches sind nun, im großen Ganzen, ohne den zufälligen Stoß vorübergehender Ereignisse in Ansatz zu bringen, die Interessen Frankreichs in Bezug auf Deutschland? Betrachten wir sie ganz ohne deutsches Vorurtheil; suchen wir uns auf den französischen Standpunkt zu stellen: Das ist die einzige Art, fremde Interessen

mit Gerechtigkeit zu beurtheilen.“ (Hört Ihrs, die Ihr Euch alltäglich auf Bismarck berufet und, dennoch, Geifer speiet, wenn Einer fremdes Wollen, fremde Vorstellung zu begreifen, Umnebelten aufzuhellen strebt?) „Es kann für Frankreich nicht erwünscht sein, daß in Deutschland eine Uebermacht entsteht, wie sie sich darstellen würde, wenn man sich ganz Deutschland unter österreichischer Leitung geeinigt dächte, ein Reich von fünfundsiebenzig Millionen Menschen, ein Oesterreich bis an den Rhein; selbst ein Frankreich bis an den Rhein würde kein ausreichendes Gegengewicht bilden. Für ein Frankreich, das mit Deutschland in Frieden leben will, ist es ein Vortheil, wenn Oesterreich an diesem Deutschland nichtbetheiligt ist; die österreichischen Interessen stoßen mit den französischen mannichfach, sei es in Italien, sei es im Orient, zusammen. Zwischen Frankreich und einem von Oesterreich getrennten Deutschland sind dagegen die Berührungspunkte, die zu feindlicher Beziehung führen könnten, viel weniger zahlreich. Und daß Frankreich den Wunsch hegt, zum nächsten Nachbar einen zu haben, mit dem es in Frieden leben kann und dem fünf bis achtunddreißig Millionen Franzosen in defensivem Kampfe vollständig gewachsen sind, ist ein natürliches Interesse, das man ihm nicht verargen darf.“ Zwei Monate danach, in der Thronrede, die den ersten Reichstag, die Constituante des Norddeutschen Bundes eröffnete, sagte er: „Keine feindliche Tendenz gegen unsere Nachbarn, kein Streben nach Eroberung hat die deutsche Bewegung der letzten Jahrzehnte getragen, sondern lediglich das Bedürfniß, den weiten Gebieten von den Alpen bis zum Meer die Grundbedingungen des staatlichen Gedeihens zu gewähren, welche ihnen der Entwicklungsgang früherer Jahrhunderte verkümmert hat. Nur zu Abwehr, nicht zu Angriff, einigen sich die deutschen Stämme; und daß ihre Verbrüderung auch von ihren Nachbarvölkern in diesem Sinn aufgefaßt wird, beweist die wohlwollende Haltung der mächtigsten europäischen Staaten, die ohne Besorgniß und ohne Mißgunst Deutschland von den selben Vortheilen eines großen staatlichen Gemeinwesens Besitz ergreifen sehen, deren sie sich bereits seit Jahrhunderten erfreuen. Möge durch unser gemeinsames

Werk der Traum von Jahrhunderten, das Sehnen und Ringen der jüngsten Geschlechter der Erfüllung entgegengeführt werden.“ Hoffte der Staatsmann noch, die Erträglichkeit eines von Preußen geführten, Oesterreich ausschließenden Deutschlands den Franzosen beweisen, Louis Napoleon an dessen Puschel, dem „Nationalitätenprinzip“, fassen und halten zu können? Der große Oheim hat, nach dem *Mémorial de Sainte-Hélène*, beseufzt, daß einer seiner mächtigsten Gedanken vom Wiener Kongreß verpfuscht worden sei. „Die geographisch zusammengehörigen, von Revolutionen und Politik zerstückten Völker wollte ich in Einheit zurückfügen. Jedes dieser Völker sollte wieder ein Körper, ein national Ganzes werden. Der erste Souverain, der sich im ersten großen Streitgetümmel aufrichtig an diese Völkersache hingiebt, springt mit einem Satz an die Spitze Europas und kann Alles wagen.“ Der von anmuthiger Demagogenkunst der klugen Mutter Hortense früh belehrte Neffe des Korsen hob auch diese Standarte. „Das System des Kaisers“, schrieb er, „wollte die Sättigung großer Gemeinbedürfnisse, die Einung der Nationen und einer fest darauf gegründeten Europäergemeinschaft.“ Frankreich, das sich, nach dem Wort Lamartines, unter den Orleans gelangweilt hatte, horchte auf. Hörte später aus dem Munde des Mannes, der durchs Präsidium auf den Kaiserthron geschritten war: „Meine Haltung wird niemals schwanken. Ich habe für Italiens Unabhängigkeit gekämpft, für Polens Selbständigkeit gesprochen: und kann nun nicht, weil sichs um Deutschland handelt, einen anderen Grundsatz bekennen.“ Edler Klang. Doch im Morgengrau deutscher Einung taucht die alte, als Vermächtniß Karls des Großen und Mariens von Burgund streitige Rheinfrage auf. Am Grab Mariens, der Tochter Karls des Kühnen und Frau des Oesterreichers Maximilian, hat einst der fünfzehnte Louis von Frankreich gesagt: „Hier ist die Wiege, aus der all unsere Kriege kommen.“ Fast ein Halbjahrtausend lang haben Franzosen und Deutsche um dieses reiche Land gerauft, das Kohle und Erz birgt, den Buchdruck und das Kriegsgeschütz erfand, durch den behenden Fleiß seiner Menschen und die weitgestreckten Möglichkeiten seiner Gewerbe eine Hochburg der

Civilisation geworden war. Durfte auch hier das „principe des nationalités“ nun, uneingeschränkt, gelten? War ein preußisches, nur sechzig Millionen Menschen umfassendes Deutschland weniger gefährlich als ein österreichisches mit höherer Kopfbzahl? Nicht noch gefährlicher? Die Furcht vor deutschem Drang nach dem alemanischen Elsaß und einem Stück Lotharingens suchte Bismarck durch Sätze zu dämmen, die er in der letzten Adventswoche von 1866 nur nach Dänemark hin zu sprechen schien. „Ich bin stets der Meinung gewesen, daß eine Bevölkerung, die wirklich, in zweifellos und dauernd manifestirtem Willen, nicht preußisch und nicht deutsch sein, sondern einem unmittelbar angrenzenden Nachbarstaat ihrer Nationalität angehören will, keine Stärkung der Macht bildet, von welcher sie sich zu trennen bestrebt ist. Man kann zwingende Gründe haben, dennoch auf ihre Wünsche nicht einzugehen; Hindernisse geographischer Natur können es unmöglich machen, solche Wünsche zu berücksichtigen.“ (Prägets für den Hader um Oberschlesien ins Gedächtniß.) Selbst wenn der verfängliche Nachsatz gefehlt hätte, wärs zu Schwichtigung der Pariser nicht zulänglich gewesen. Ein Empeur, Imperator, Oberbefehlshaber gedeiht nicht in Friedensklima. Muß, auch als blonder, durch Verhuels Samen verholländerter Bonaparte, nach kurzen Pausen immer wieder Krieg führen; in China, Italien, Mexiko, der Krim. Am Rhein? Dahin kommt er nicht. Sträubt sich aber gegen den Glauben an die Behauptung des Preußen, „daß es für Frankreich ein Vortheil ist, wenn Oesterreich nicht an Deutschland theiligt wird“. Gekränkter Dünkel heischt „Rache für Sadowa“. Und der Bismarck, der sich in Annexion deutschfeindlicher Elsaßstücke und lothringischen Franzosenlandes verleiten ließ, schafft, durch das Bündniß mit Oesterreich-Ungarn, in der Nothklemme und im Aerger über Gortschakow & Co. dann das übermächtige Deutschland, vor dem er selbst 1866 Frankreich gewarnt hat. (Womit für Professoren und andere Esel wieder einmal seine „Ueberzeugunglosigkeit“ erwiesen ist.)

Vertheidigern, auch nur Erben des Systems, gegen das der Krieg geführt worden war, hätte er viel härteren Frieden auferlegt. (Bedenket, noch einmal, daß der in Frankfurt be-

siegelte nicht gerade mild war. Zwei der reichsten französischen Provinzen und mehr als zweieinhalb Milliarden über den Kriegskostenaufwand hinaus, ohne den winzigsten Heimathschaden: ein Pappenstiel ist's nicht. Nach der selben Rechnung wären uns anno 19 mindestens tausend Goldmilliarden aufgebremmt worden. Wilsons vielgescholtene „Punkte“ haben doch wohl ihr Gutes. Daß dieser Krieg sich Allen als schlechtes Geschäft erweist, bleibt sein nützlichster Ertrag.) Als Thiers ging und Mac Mahon kam, wurde die Luft für ein Weilchen dick. Aber auch der Marschall bekannte sich zur Republik. Wie er, als Legitimist, dem wider ehrwürdige Legitimität herrschenden Bonaparte treu gedient hatte, so fühlte er jetzt sich mit Seele und Leib der neuen Staatsform verpflichtet. Schrankenlose Demokratie dünkte ihn zwar nicht mehr als zuvor den hellsichtigen Tocqueville ein reines Glück. Der aber hatte schon 1835 geschrieben: „Diese Entwicklung ist unvermeidlich, der Strom undämmbar. Ihn zu reguliren, ist möglich; ihn zu hemmen, wird keiner Regierung gelingen.“ Mac Mahon wollte die Staatsform so lange, wie es irgend ging, erhalten; mit freiem Willen weder einem Roy noch gar einem Empereur Wegbahner sein; und konnte, mit nicht unliebenswürdiger Kocketterie, später schreiben, er habe von allen Regirungen, in deren Dienst er stand, nur einer nicht nachgetrauert: seiner. Wärs nicht klüger gewesen, Deutschlands politische Vertretung nach der Niederlage Männern anzuvertrauen, die nicht in Mohrenwäsche, in Bekränzung verhaßter Ruinen ihre Hauptaufgabe sahen?

Frankreichs Klage lied

Jetzt herrscht Frankreich wieder in Elsaß-Lothringen, dessen industrieller Werth seit 1871 über jedes Erwarten (auf eine von unseren Wortführern niemals, leider, ermessene, nie illuminirte Höhe) gestiegen ist. Frankreich hat die Kohle des Saarbeckens, erhält im Jahr über zwanzig Millionen Tonnen anderer deutscher Kohle und, nach dem in London von ihm gebilligten Plan, in Raten das zu Aufbau der Nordbezirke, zu Reliktenversorgung und für Militärpensionen nöthige Geld. Deutschlands Heer und Flotte sind aufgelöst, Schiffe und Hauptwaffen ausgeliefert und seine Westfestungen ohne Ge-

schütze. Frankreich steht am Rhein, hat, nach dem Vertragsbuchstaben, das Recht, fünfzehn Jahre lang auf seinen Brückenköpfen zu bleiben, die größte deutsche Industriestätte und Waffenschmiede liegt im Schußbereich seiner Kanonen und drei Schnellzugsstunden hinter Berlin beginnt das Hoheitsgebiet seines polnischen Vasallen. Dennoch ist Frankreich unzufrieden; sagt täglich, daß es für England, dessen Tatze den Löwenantheil des Kriegsgewinnes errafft habe, Schildwache sei, drum von Deutschland gehaßt werde; und fordert, von Mond zu Mond mit lauterem Schnauben, in West und Ost neue Pfänder, als Bürgschaft verheißener Entschädigung und Friedensgewißheit. Warum? Kindern genügt die Antwort: „Weil es unersättlich ist, ein Halbjahrtausend lang Deutschlands Totfeind war und auf Höhen, in Tiefen heute vom unheiligen Brande des Imperialismus und Militarismus schlimmer durchglüht wird als je Wilhelms Deutschland selbst, seit Bismarck ging“. Der, erinnert Euch, warnte vor „deutschem Vorurtheil“; empfahl, zu Findung gerechten Urtheils über fremde Interessen sich auf den Standpunkt dieses Fremden zu stellen. So schwer Das jetzt, da Frankreich in Oberschlesien offenbares Unrecht begünstigt und schirmt, sein mag: Nothwendigkeit befiehlt. Hundert (den Deutschen verschwiegene) Symptome haben bewiesen, daß Frankreich allen Militarismus verachtet, allen Imperialismus, Sehnen nach Weiterrückung der Reichsgrenzen, als zeitwidrig verwirft. Nie und nirgends war nach furchtbar schwerem, den Gegner niederschmetternden Sieg der Soldat, der Feldherr von Macht und Dünkel so fern. Wer zu Eroberung deutschen Landes aufruft, weckt nur Gelächter. Unter zehn Franzosen gingen neun morgen aus Mainz, Wiesbaden, Düsseldorf, Oppeln und anderer Fremdgarnison gern nach Haus, wenn sie sicher sein dürften, das im Vertrag ihnen Zugesagte werde geleistet und Deutschland füge sich friedlich in den neuen Stand europäischer Ordnung. Sie sind nicht. Sie sprechen:

„Wir glauben nicht an Eure Republik, deren Fahne nicht gezeigt, deren Namen in offiziellen Urkunden nicht genannt werden darf und die der Volksmehrheit verleidet ist, seit sie nicht, als Aushängeschild, so glimpflichen Frieden einzuhandeln vermochte, wie diese politisch blinde Mehrheit erhofft hatte.

Fast alle von Euch zu Verhandlung Bevollmächtigten waren und sind Monarchisten, die Rückkehr in den alten, höchstens ein Bischen modernisirten Zustand wünschen. Aus Eurer angeblich demokratischen Presse sogar hören wir Jammerrufe, weil eine Partei, die mit Fanfaren dem entthronten Kaiser gehuldigt, die Wiederkunft imperatorischen Glanzes als Strebenziel gezeigt hat, nicht ihre Häupter in die neue Regierung abordnen wollte. Der Herr in Doorn nennt sich noch heute ‚Kaiser und König‘ und läßt seine Briefe und Telegramme ‚im Allerhöchsten Auftrag‘ unterzeichnen: als sei, wie nach Eurem Wahn der Friedensvertrag, die Abdankung ‚erpreßt‘, also ohne bindende Geltung. Die Gruft seiner Frau ist Pilgerstätte, der, in tiefer Trauer, Bankierdamen zustreben; am Steuer sitzt der Chauffeur mit schwarzer Florbinde um den Aermel oder, wie in Heines verstorbenem Hohngedicht, hoch auf dem Bock mit der Trauerpeitsche der weinende Kutscher. Wilhelms Erstgeborenen, Der, wir wissens genau, ohne den unbedachten Vorsprung des habsburgischen Veters im April nach Oels entwischt wäre, empfehlen hunderttausend Bildkarten als starken Reichsschmied, als Hufhämmerer für das Roß, in dessen Sattel Germania bald wieder sitzen soll; reiten, sprach Euer Bismarck nach Sadowa, wird sie schon können. Der zweite Sohn wird der Kapitalsverschiebung überführt, die sonst als schändend gilt; von Eurem ‚republikanischen‘ Gericht aber, dem er sich als weltfremden Kriegsmann und, trotz zerrütteter Ehe, sorglichen Gatten vorstellt, wie eine Mimosa Pudica behandelt (nicht ganz so, wir sprechens gern aus, von dem Staatsanwalt, der doch den großen Soldatennamen Clausewitz trägt); nach signorial hingebröckelter Rede aus der Schranke entlassen, nur zu Zahlung eines winzigen Bußscherfleins verurtheilt; und bleibt das verehrte Haupt, der Geschäftsführer des Zollernhauses. Einen anderen Prinzen dieses Hauses hat die Sonderlust an öffentlicher Franzosenbeschimpfung auch außerhalb der Sektschänken und Tanzpaläste wieder in Achtung gehoben. Wo sind die deutschen Rocheforts, die gegen dieses Haus einmal ein starkes Wort sagen, wo in der Fülle feuerrother Schreiberei die Pamphletisten, die, endlich, dem Volk den Irrglauben an die Heiligkeit und

Reine dieser Familie, durch Enthüllung der wahren That-
sachen, nehmen? Zwei Jahre nach unserer Niederlage sah es,
trotz Herzog Broglie, ganz anders aus; wurde jedes Fünkchen
bonapartistischer Verschwörung von derben Bürgerstiefeln
zertreten. Leidenschaftliches Bekenntniß zur Republik, wie,
zum Beispiel, das Manifest unserer Linken vom Juli 73, kam
niemals aus Deutschland. Euer Präsident, ruft Ihr, sei ein
sozialistischer Demokrat? Einer, den Wilhelm richtig erkannte,
als er sprach: ‚Mit Herrn Ebert werde ich gern zusammen ar-
beiten.‘ Einer, den die Nationalisten, die Altkonservativen
weit über die Frist hinaus auf seinem Posten lassen: weil sie
keinen (schon durch seine Parteifarbe) bequemeren Exponen-
ten ihres Wollens fänden. Eure Sozialisten scheiden sich in
solche, die allen Fehl, Irrthum und Unwahrhaftigkeit, mitge-
macht haben und jetzt das Unfugsgeständniß scheuen, und
in grimmigere, die zu internationaler Geschäftsführung heute
untauglich sind, weil sie, an der Parteikette, stets das Couplet
von der Weltrevolution singen müssen. Wenn Ihr fürs Aus-
wärtige einen Minister braucht, hütet Ihr Euch zwar vor Na-
men, die in London oder Washington mißfallen könnten; holet
aber Herrn Rosen, der 1905, als Sondergesandter in Paris,
dann als Deutschlands Vertreter in Tanager, mit unserem Paul
Révoil, später auch mit unseren spanischen Freunden lang-
wierigen Zank hatte und von Tardieu und Rouvier falscher
Gesprächswiedergabe geziehen wurde. Trotzdem mag er ein
wackerer, auf seine Art gescheiter Mann sein; ist aber vom
Wirbel bis zur Zehe gut kaiserlich, bringt aus dem Haag
den Duft von Doorn mit; und da er sein Handwerk fast nur
in Ländern lernte, aus denen Ihr nichts mehr zu ernten habt,
außer Rumänien, Portugal, Holland kein Europäerreich aus
amtlicher Arbeit kennt, scheint er uns für den Ministerrang
nur durch das Mißgefühl empfohlen, das sein Aufstieg in
Frankreich erwirkt. Wunderts Euch? Dann seid Ihr nicht so
unbeirrbar gerecht, wie Euer Vormund, die Presse, alltäglich
rühmt. Seit den Tagen von Compiègne und Versailles ist in
der deutschen Schießbude Frankreich der Türkenkopf, den
alle Bolzen durchlöchern möchten. Daß England die Kriegs-
marine, die Handelsflotte, die Kolonien nahm, ist vergessen

Italien, einst des ‚Eidbruches‘, infamer Untreue beschuldigt, bis auf die Speisenkarte mit den Wörtern ‚Verräthersalat‘ und ‚Banditennudeln‘ (statt Maccaroni) gezüchtigt, preiset Ihr jetzt als die Heimath ritterlicher Helfer. Nur wir sind das Scheusal, das jeder Deutsche gern in der Wolfsschlucht verrecken sähe. Weil wir im Krieg die gräßlichsten Verluste und Schäden hatten, nach dem Krieg, innen und außen, vor der größten Gefahr stehen, noch nicht im Kleinsten entschädigt sind und deshalb immer wieder fordern und vorsorgen müssen, während unsere gesättigten Sozien ohne Selbstkosten am Rhein und in Schlesien den ‚bon prince‘, den uneigennützig hehren Menschenfreund spielen? Als wir, schon im Jahr 19, für den Wiederaufbau der Nordbezirke deutsche Arbeiter begehrten, verlangten Eure Vormänner die Einrichtung von Sportplätzen und Klubhäusern, die Eure Proletarier nicht einmal in der Heimath haben und die wir, in dem verwüsteten Land, bei der tiefen Erbitterung seines obdachlos armen Volkes, nicht zusagen konnten: und schrien dann in die Welt hinaus, Frankreichs Bosheit habe das freundliche Angebot abgelehnt. Als unser Botschafter Charles Laurent Eurem Herrn Simons offiziell, unter dem Beding einstweiliger Geheimhaltung, franko-deutsche Wirthschaftsverhandlung angetragen hatte, stands, wider das Wort des Reichsministers, am nächsten Tag unter den Meldungen aus Wolffs Telegraphenbureau: und Ihr schaltet dann überlaut, weil danach Herr Briand erklärte, Verhandlung Deutschlands sei fortan nur, unmittelbar, mit den Bevollmächtigten der Ententestaaten zu führen. Der selbe Minister, dem Ihr dieses Erlebniß und damit den Fall der unter dem Namen Seydoux gehenden Reparaturpläne danket, hat uns in Washington als Heuchler des Wiederaufbaudranges verleumdete, unseren auf Vertragsrecht gegründeten Wünschen sich in stets bereite Ausfluchtlöcher entzogen, bis in seine Agonie behauptet, Deutschland habe schon mehr als die am ersten Mai fälligen zwanzig Goldmilliarden gezahlt, obwohl er wissen mußte, daß nur acht gezahlt waren, und durch das Bittgesuch an den Präsidenten Harding bewiesen, daß er zuvor durchaus nicht ‚bis an die äußerste Grenze deutscher Leistungsfähigkeit‘ gegangen war, sondern weiter gehen konnte. Nebenbei

hat er als Muster politischer Sittlichkeit den Herrn Bethmann bestrahlt, dem Staatsverträge Papierfetzen waren, der uns, durch Pfändung von Toul und Verdun, in den Krieg zwingen wollte, dann aber als Verschwörer und Angreifer verschrie und, Jahre lang, im Dienst seines ‚kaiserlichen Herrn‘ das Blau vom Himmel log. Nach solcher Erfahrung an guten Willen zu glauben, ist schwer. Wir haben den Versuch aufgegeben. Wir hören Eure Reden, lesen Eure Zeitungen und illustrierten Blätter, achten auf all die ‚Bünde‘ der Preußen, Treuen, Aufrechten, Ehrenen, Unbeugsamen. Meint Ihr, daß Bismarck 1873 ein Hundertel der Schimpfrede, Schmähverse, Zerrbilder geduldet hätte, die wir von Euch hinnehmen? Wir hatten einen Déroulède, Ihr habt zehntausend, die nach Rache rufen; und nicht Jeder aus dieser Schaar hält seinen Degen so sauber wie, noch im hitzigsten Zorn, unser Barde. Wir sind überzeugt, daß Ihr uns heute, weil wir die Legende von Eurer Unbesiegbarkeit vernichtet haben, heftiger hasset als jemals im Lauf deutscher Geschichte, von der ersten Stunde freien Athems an den Rachekrieg vorbereiten und, unter einem Hohenzollern oder neuen ‚Volkskaiser‘, Hugo dem Ersten, Herzog (Stinnes) der Deutschen, führen werdet. Ueberzeugt, daß Ihr, deren Wirthschaft sonst schon zu diesem Zweck ‚umgestellt‘ wäre, nicht ernstlich den uns bereiteten Schaden ‚wieder gut machen‘ wollte. Sucht man den zu Führung an dieses Ziel Tauglichen, so wird der Name des Herrn Rathenau genannt, der ein Günstling des Kaisers, Bülow's und Bethmann's war, bis in den Sommer 18 die Gewißheit militärischen Sieges verkündete, im Herbst die levée en masse, den Freischaarkrieg forderte, den großen Ludendorff zu schwächlich-furchtsam fand, für die Ablehnung des Versailler Vertrages, jetzt des (sogar von Eurem Heiligen Keynes als ein Zeichen rückkehrender Gerechtigkeit begrüßten) londoner Ultimatum's in höhnischen und wehmüthigen Artikeln eintrat, also unsere Forderung, als nicht rechtlich begründet, verdammt. Da er sie obendrein zehnmal für unerfüllbar erklärt hat: wie soll er mit Vollkraft und heißem Glauben ans Gelingen zu ihrer Erfüllung wirken, die ihn vor Aller Augen ins Unrecht setzen müßte? Das eben ist's. Nur die vom Novembersturm Weggewehten und die Anprangerer unseres

Unrechtes stehen bei Euch heute in Gunst. Keiner von Denen, die gegen die Kaiserei und den Wahnwitz des mathematisch hoffnungslosen Dauerkrieges waren, darf ins Licht. Im ganzen ‚Feindbund‘ schwört beinah Jeder darauf, daß nur die Scheu vor dem Unwillen der Westmächte Euch noch an Wiedereinsetzung der Monarchie hindert, die zugleich, natürlich, Remilitarisierung sein müßte; und daß Ihr, trotz der Entwaffnung, morgen fünfhunderttausend Mann ins Feld stellen könntet. Ihr habt noch immer zwanzig Millionen Menschen mehr als wir und der Apparat Eurer Technik und Industrie ist unversehrt. Deshalb bleiben wir am Rhein, wollen das Ruhrbecken kontrolliren, Euch die oberschlesische Waffenschmiede, die thurmhohe Granatenhaufen geliefert hat, nehmen, den Einlaß der Oesterreicher in Eure Scheinrepublik hindern; so lange wirs noch können. Nicht, weil wir den guten Bürger Foch vergotten, auf unsere alten Tage wieder Imperialisten geworden sind, nach der harten Speise napoleonischen Ruhmes die Zunge wetzen, über den Elsaß hinaus irgendwo ostwärts streben, sondern, weil ein Deutschland mit siebzig Millionen Menschen und breiter Waffnungsmöglichkeit 1922 uns tausendmal gefährlicher würde, als es, nach Eures Bismarck eigenem Wort, 1866 geworden wäre, und wir gegen diese Gefahr keinen zuverlässigen Helfer haben. Weil unser Bauervolk Bezahlung der anerkannten Schuldsomme, unser Rentnervolk Sicherung langer Friedensruhe verlangt und sie, Beide, dem gesprochenen und geschriebenen Wort deutscher Regierung nicht mehr trauen.“

So sieht die lange Liste der Anschuldigungen und Verdachtsgründe aus. Um das Wollen des Anderen, einstweilen Stärkeren, klar zu erkennen, muß man sie aufmerksam lesen. Nicht Alles darin ist richtig; auch nicht Alles aber falsch. Herr Rosen wird, Herr Rathenau würde sich gewiß eifernd um den Bau haltbarer Friedenswirthschaft bemühen. Den Monarchisten fehlt noch der volksthümliche Thronanwärter. Für Herrschaft eines Einzigen über Alldeutschland wäre der Süden, dem Unitarismus Gräuel ist, nicht zu haben: also müßten zwei Dutzend Dynastien wieder eingemörtelt werden. Dagegen würden breite Massen der Stadtarbeiterschaft, auch,

vielleicht, ansehnliche Landfronerebataillons sich auflehnen. Mancher, der jetzt schreit, gegen Frankreich marschiere er gleich wieder mit, würde sichs, spätestens hinter Stendal, überlegen. Nicht immer ist Lebensgefahr, was von Weitem düsterroth funkelt; nicht überall Patriotenleidenschaft, was von ihr Grimasse und Sprachgebrauch lieh. Eins aber ist nun erwiesen: Wortaufwand, Gegenklage, schrillste Verfluchung der Franzentücke hilft uns nicht um eines Fußes Breite vorwärts. Zwei Jahre sind an zinsloses Irrlichteriren verthan.

Notizbuch

In einem hamburger Abendblatt fand ich einen Artikel, aus dem ich ein Bruchstück weitergebe, weil daraus ein Lichtstreifen auf die bisher dunkle Geschichte deutschen Wiederaufbauplanens fällt und weil, zu Nutz deutscher Selbstachtung und Weltgeltung, versucht werden muß, die Verantwortlichen zu rückhaltlosem Reden zu bringen.

„Als technischer Fachmann erkannte ich früh die wirtschaftliche und politische Bedeutung des Wiederaufbaues und empfahl deshalb noch im Jahr 1918, vor den Friedensverhandlungen, den Verbänden der Technik wie den Arbeitergewerkschaften in Versammlungen und Zuschriften immer wieder das Angebot eines Wiederaufbauprojektes an die Entente. Daß wir nach dem Waffenstillstand nie um die Wiedergutmachung der Schäden herumkommen konnten, war für jedes Kind erkennbar. Gleich deutlich war vorauszusehen, daß die Vernichtung der Industrie, auch der Landwirtschaft in den benachbarten Ländern Belgien und Frankreich gerade nach der Wiederkehr der Friedenswirtschaft einen unerhörten Druck ausüben und deshalb ihre jetzt von der Macht getragene Politik mit sachlich unnötiger Schärfe gegen uns kehren würde. Drittens war selbstverständlich, daß freiwillig erzeugte Bereitschaft zur Wiedergutmachung bei allen folgenden Verhandlungen solches moralische Plus für Deutschland ergeben hätte, daß bei einem später möglichen Versagen der deutschen Leistung kein nüchterner Politiker, zu denen man England und Amerika ruhig zählen darf, uns schlechten Willen vorhalten konnte. Heute müssen wir leider gerade in diesem moralischen Moment die Klippe erkennen, an der unsere Politik in den beiden angelsächsischen Ländern gescheitert ist. Viertens bestimmte mich damals die klare Erkenntniß, daß schon

nach wenigen Monaten Deutschland ein Heer von erwerblosen Kopf- und Handarbeitern haben mußte. Der Wiederaufbau in Feindesland war also, außen- wie innenpolitisch eine Lebensfrage der deutschen Allgemeinheit, kein Parteiprogramm und kein Interessentprofit. Er enthielt aber gleichzeitig als einzige von allen Vertragspflichten neben der Leistung im Kern ein moralisches und wirtschaftliches Activum für unser Land. Mein Bestreben wurde nur von dem bekannten Direktor des hamburger Arbeitsamtes beachtet und verstanden. Das im Anfang 1919 begründete Wiederaufbauministerium mit dem Verwaltungsjuristen Dr. Geßler an der Spitze erklärte Monate lang auf alle Bitten und Anfragen, daß 'der Stand der Verhandlungen' noch nicht so weit gediehen sei. Unwillkürlich mußte man sich fragen, aus welchen schwerwiegenden Gründen, wem zu Liebe und zum Nutzen diese in Wahrheit deutsche Angelegenheit nicht energischer in Angriff genommen wurde. War es wirklich nur Haß und Intrigue unserer Feinde? Nun, darauf brauchte ja ein deutscher Minister keine Rücksicht zu nehmen. Seine Angebote wären doch zum Mindesten in der Presse Deutschlands und aller Neutralen eingehend erörtert und der Nachweis des guten Willens dem Verhandlungsgegner zugeschoben worden. Also: cui bono? Ein denkwürdiger Tag bringt, halbverhüllt, traurige Aufklärung. Am sechzehnten Dezember 1919 spricht der Minister Dr. Geßler vor der hamburger Handelskammer und mehreren Fachvertretern über den Stand des Wiederaufbaues. Nach einwandfreien Ausführungen über den Wiederaufbau in der deutschen Heimath wird der Minister von einem Vertreter des hamburger Handels auf das Thema des Wiederaufbaues in Belgien und Frankreich gebracht und deutet sehr unklar und ohne Angabe von Thatsachenmaterial an, daß der Gegner die Vorverhandlungen erschwere. Auf mehrfache Anfrage, ob das Ministerium für den Wiederaufbau nicht der Mitarbeit und Berathung aus Fachkreisen bedürfe, erklärt Dr. Geßler zum allgemeinen Erstaunen, daß er bisher nur die rheinischen Stahlwerkverbände zugezogen habe und vorerst die Vorarbeiten nur mit ihnen zu erledigen für gut halte. Mehrere Herren vom hamburger Handel machen ihrer berechtigten Enttäuschung darüber Luft, daß Hamburg und sein Handel, der im Kriege am Schwersten gelitten, jetzt wieder hinter den Meistbegünstigten der Kriegswirtschaft zurückstehen müssen. Besänftigend folgt eine Vertröstung auf spätere 'Berücksichtigung'. Das Schlimmste an Geßlers Geständniß ist wohl nur Einzelnen klar geworden. Das ist: daß hier den einzigen Interessenten an der Zerstörung das Schicksal des

Wiederaufbaues in die Hand gegeben war. Daß in jenen Stahlwerkverbänden die Personen maßgebend sind, auf deren unsachgemäßen, nicht von weitblickendem Patriotismus, sondern vorwiegend vom Konkurrenzneid diktirten Rath die Zerstörung der Industrie in Feindesland ausgeführt wurde. Die hierfür oft angefeindete Heeresverwaltung trägt nicht die Schuld daran. Sie hat in vollem Vertrauen in den Weitblick und die Uneigennützigkeit ihrer ‚fachmännischen‘ Berather gehandelt. In den Stahlwerkverbänden sind aber auch Die zu treffen, die während des Krieges für sich die Ausfuhr von gewaltigen Stahlmengen ins Ausland erwirkten und so natürlich indirekt die feindliche Kriegführung unterstützten. Ferner suche man dort jene Heimath-Helden, die den Krieg nicht um die Erhaltung der Heimath, sondern um den Besitz von Belgien, Nordfrankreich und Orientland weitergeführt haben wollten. Ist nun klar, warum der Wiederaufbau nicht weiterkam? Warum wir diese unerhörten politischen Demüthigungen über unser Land ergehen lassen müssen? Ist es klar, daß dem innerhalb unserer Geschäftswelt vorzüglich unterrichteten Gegner alle diese Zusammenhänge vom ersten Tage an bekannt sein mußten? Und ist klar, daß ein Volk von alter, prachtvoller Kultur an der Hand einer nie verantwortlichen Nebenregierung in frivol spielerische Abenteuer hineintaumelt, an der selben Hand wie ein Blinder jeder Friedensmöglichkeit aus dem Wege wandelt und zuletzt an eben dieser Führung zu Grunde geht, weil es nicht Männer, Muth und Kraft findet, die Staatsautorität auch gegenüber den Mächtigsten im Lande zur Geltung zu bringen?“

Alles hier sachlich Gesagte ist vernünftig. Ein nicht „wieder gut zu machender“ Fehler, daß wir dreißig Monate nach dem Waffenstillstand für die Wiederherstellung eines den Franzosen unentbehrlichen, europäischer Gesamtwirtschaft höchst wichtigen Landstückes noch nicht das Allergeringste thaten; und dadurch in West das Mißtrauen nährten. Cui bono? Wer könnte wünschen, daß Nordfrankreichs Zechen und Hütten lange untauglich zu Betrieb bleiben? Die Anklage, in währendem Krieg seien große Stahlmengen aus Deutschland exportirt und mittelbar den Feinden zugeführt worden, hat schon Herr Horten, einst im Haus Thyssen thätig, jetzt Stadtrath in Berlin, erhoben. Sie ist öffentlich bisher nicht widerlegt worden.

Die Hoffnung polnischer Insurgenten, durch rohe Be-

lästigung ihrer deutschen Landsgenossen militärischen Eingriff deutscher Schutztruppen herauszufordern, dadurch Frankreich den Vorwand zu neuer Drohung und Strafe zu liefern und die uns etwas günstigere Stimmung in England, Amerika, Italien zu trüben, mußte mit jedem erlangbaren Mittel vereitelt werden. Deshalb ist ernstlich zu bedauern, daß unsere Presse Aufrufe von der Art der folgenden verbreitete, die zwar als Erzeugnisse der Noth begrifflich sind, die Oberschlesien umdräuende Gefahr aber nur mehren konnten.

„Aufruf!

Freiwillige für Nothschutzcorps nach Oberschlesien, 40 M. pro Tag, freie Unterkunft und gute Verpflegung, freie Reise; nur entschlossene und unbedingt zuverlässige Männer wollen sich melden.

Werbebureau Zehlendorf-Mitte, Restaurant Fürstenhof.“

„An das deutsche Volk! Seit vierzehn Tagen brennt der Aufruhr in Oberschlesien. Polnische Banden haben sich des größten Theiles des Abstimmungsgebietes bemächtigt; mit allen Kriegswaffen ausgerüstet, bedrücken sie mit blutigem Terror das oberschlesische Land. Mord und Plünderung kennzeichnen ihren Weg. Zahlreiche Oberschlesier, die sich für das Deutschthum ihrer Heimath einsetzen, haben ihre Treue zum deutschen Vaterlande mit dem Tode besiegelt. Deutsche! Brüder! Wo seid Ihr? Habt Ihr vergessen, daß Oberschlesien ein untrennbares Stück Deutschlands ist? Könnt Ihr thatenlos zusehen, wie die Oberschlesier schmachlich erschlagen werden, weil sie mit Euch vereint bleiben wollen? Wollt Ihr die tiefste Treue mit Untreue vergelten? Muß Euch erst das Ausland, muß Euch erst England sagen, was Euer Recht ist? Was alle Welt von Euch erwartet? Was Eure Würde von Euch erfordert? Deutsche Brüder! Wir rufen Euch in höchster Noth. Ihr könnt, Ihr dürft uns nicht im Stich lassen. Ihr dürft uns nicht verbluten lassen, Ihr müßt uns helfen. Die Ihr Oberschlesien mitschützen wollt, laßt Euch Alle in die Liste unserer Ortsgruppen eintragen, setzt Euch nur auf Abruf hin in Marsch, damit unbedingt die Ordnung gewahrt bleibt. Brüder! Oberschlesien rechnet voll auf Euch!“ (Aufruf der Heimathtreuen in Breslau.)

„Sämmtliche ehemaligen Angehörigen der Eisernen Division, Deutschen Legion und Grenzschutzformationen werden um sofortige Angabe der Adresse gebeten an

Zunke, Richtstraße 16, Frankfurt a. O.“

Das sind nur Proben aus einem Bündel. Auch Bayern wurden von den lauernden Polen und deren französischen Gönnern „gesichtet“; und am Quai d'Orsay schon von „deutschem Angriff in Oberschlesien“ gepfaucht. Leider ist erst am vierundzwanzigsten Mai die Grenzsperrung gesichert und, durch Verordnung des Reichspräsidenten, die willkürliche Schaarung von Streitkräften mit harter Strafe bedroht worden. Inzwischen war Liebhabern die Freude gegönnt, nach langer Entbehrungszeit wieder Kriegsberichte alten Stils, „aus bewährter Feder“, zu lesen, Hier ist einer, der „frisch-fröhlichen Schützengrabengeist athmet“:

„Front bei Kreuzburg, 17. Mai. abends. Die Polen greifen seit 7 Uhr von Seithwitz mit starken Kräften die deutsche Front bei Kreuzburg an. Ihr Hauptstoß richtet sich auf Gohle. Die Höhen östlich Gohle sind in ihrer Hand. Ein gleichzeitiger Angriff auf Uschütz ist abgeschlagen. Auch eine südliche Umfassung auf Hellewald ist angesetzt. Dieser mit starken Kräften unternommene Angriff bezweckt, den äußersten Flügel des deutschen Selbstschutzes abzukneifen und den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt in die Hand zu bekommen. Deutsche Gegenmaßnahmen sind angesetzt. Rolf Brandt.“

In der Vossischen Zeitung hat ein Anonymus aus der Provinz Posen anschaulich und ohne Uebertreibung geschildert, was aus Oberschlesien unter polnischer Herrschaft, Wirtschaft werden müßte; ungefähr so, nur von breiterer Erfahrungsbasis aus, wie ichs hier vereucht hatte. In Nothzeit müßte die ganze Presse, ohne Hemmung durch Partei- und Konkurrenzbedenken, so wirksam wahrhaftige Artikel weitverbreiten. Weils allzu selten geschieht, sei hier wenigstens das Hauptstück des Warnrufes noch einmal veröffentlicht.

„Nur, wer im Osten Jahrzehnte lang gelebt hat, wer den Dingen auf den Grund sieht, ist fähig, zu beurtheilen, welches Schicksal dem hochwerthigen, höchstentwickelten oberschlesischen Lande bereitet würde, wenn man größere Stücke aus seinem lebendigen Organismus herausrisse. Man versuche einmal, sich von dem Vorurtheil zu befreien, daß nur der Haß bestimmend für die Thaten der Staatsleiter unserer Feinde sei. Man glaubt dort vielfach, dem von Jahrhunderte langer Unterdrückung befreiten Polen eine hochwerthige Industrie zusprechen zu müssen, um dem nicht leben und nicht sterben könnenden

Lande auf die Beine zu helfen, um seine Valuta zu heben, ihm Rohstoffe und der Bevölkerung Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen. Man ist sich nicht klar darüber, daß man damit den Untergang dieser Industrie besiegelt, den Reichtum des Landes vernichtet, Blüthe und Kultur das Sterbeglöckchen läutet. Man weiß es nicht, denn man hat keine Ahnung, wie die deutsche Unterdrückung ausgesehen hat. Wie die Befreiung jetzt aussieht, wie sie in Oberschlesien nach wenigen Monaten aussehen würde. Nur, wer in Ostdeutschland vor dem Kriege gelebt hat und gezwungen ist, auch jetzt dort weiterzuleben, ist fähig, in elfter Stunde warnend seine Stimme zu erheben.

Das Erste, was in einem Polen ausgelieferten oder auszuliefernden Landestheil einzutreten pflegt, ist der Auszug der Deutschen. Wenigstens der deutschen Intelligenz, die nicht gewillt ist, sich dem polnischen Terrorismus zu unterwerfen. Nicht gewillt, nennenswerthe Vermögensnachtheile nach der polnischen Praxis: polnische Mark gleich deutscher Mark, zu erleiden. Schon jetzt stehen in den oberschlesischen Städten, von denen man befürchtet, sie könnten Polen zugesprochen werden, die Wohnungen der fortgezogenen Deutschen leer. Wer irgendwo ein besseres Plätzchen für sich weiß, geht; geht freiwillig, ehe er später dazu gezwungen wird. Gedrängt von der polnischen Eifersucht, die der Ansicht ist, Alles eben so gut wie der Deutsche zu können. Leider ist Dies durchaus nicht der Fall. Aus dem einfachen Grunde, weil der ausgebildeten, aus den ehemaligen deutschen Provinzen stammenden Polen (Kongreß-Polen scheidet aus naheliegenden Gründen ganz aus, dort giebt's keine ausgebildeten Leute) viel zu Wenige sind, um die weit über die polnische Kraft gehenden gigantischen Aufgaben zu lösen. Man ist gezwungen, völlig unfähige, ungeeignete Menschen auf wichtige Posten zu stellen. Damit ist die Unordnung, die Auflösung, der Niedergang gewiß.

Parallelen giebt es genug, die Beweiskraft besitzen. Seit 1918 gab es in Polen so gut wie keine Kohlen mehr. Die Gasanstalten wurden geschlossen. Die Fabriken standen still. Das Essen der Haushaltungen mußte auf Knüppelholz gekocht werden. Die Kilowattstunde elektrisches Licht stieg allmählich auf 140 Mark. Die galizischen Kohlenfelder lagen als unverzinstes Kapital im Lande. Das Salz war in der Stadt Posen zur ‚Delikatessesse‘ geworden. Das Pfund kostete zuletzt 15 Mark. Dabei befand sich Inowrazlaw-Hohensalza, Preußens bekanntestes Gradirwerk, vor seinen Thoren. Fensterscheiben wurden zur Rarität. Meist half man sich mit Bretterschlägen, in die höchstens ein

schmales Guckloch aus Glas eingelassen war; denn die kleinste Fensterscheibe kostete 500 bis 600 Mark. Im Frieden waren die sieben großen Glas- und Spiegelfabriken Kongreß-Polens, zum größten Theil von Deutschen geleitet, weltbekannt gewesen.

Es würde in Oberschlesien nicht anders zugehen. Die Desorganisation würde bald eben so sicher einsetzen, wie sie in den anderen Provinzen eingesetzt hat. Desorganisation und absichtliche Zerstörung deutscher Kulturwerthe, an deren Stelle etwas Anderes zu setzen Polen unfähig ist. Die als Rudimente zukünftigen Generationen erzählen würden von europäischem Unverstand und europäischer Verbohrtheit. Wie sie in Posen davon erzählen. Die leeren Medaillons im Frieze des Museums, aus denen man mit Hämmern die Mosaikbilder weltberühmter deutscher Künstler schlug. Feuerbach, Dürer, Holbein! Die halbzerstörte Inschrift im Giebfeld des Theaterbaues. In der die Schillerworte Würde und Menschheit noch deutlich von weither lesbar geblieben sind. Dorther sollten Die sich Information holen, in deren Händen Oberschlesiens Schicksal liegt.“

Was geschehen muß

1. Unter den Monarchisten und Nationalisten sind viele kluge, noch mehr schlaue Leute; und fast alle kennen, aus der Zeit ererbten Vorrechtes, die Regierungsmaschine. Daß ihnen der Betrieb von heute mißfällt, das Heuchelgekreisch, wer nicht „gelernter“ Demokrat, Pazifist, Sozialist sei, müsse sich zu Laffen oder Lumpen niederducken, widrig klingt, ist verständlich. Auch, daß sie stramm sich gegen die Sorte Bobby Schmidt wehren, die „nu aber mal dem Grundbesitz und der Dividende an den Leib gehen und schließlich Das mit die Steuergemeinschaften, wovon der Wissell immer vor, der Bernhard nachquatscht, untersuchen will“. Aber glauben die Klugen, die nur Schlaunen im Ernst, daß sie in absehbarer Zeit einen Rachekrieg führen, selbst nach verschmutztester Vorsorge für Industrieumstellung gegen die ungeheure Materialübermacht des Westens aufkommen könnten? Undenkbar. Daß neue Monarchenherrlichkeit, von Gera bis Berlin gekittete, lange zu währen vermöchte und in ihren Tiefsturz nicht, diesmal, Adel und Großbesitz mitreißen müßte? Mysterium, das einmal in Gelächter ertrank, hält sich nie wieder im Tageslicht. Nur die in Ehrwürde erstarrte Gene-

ration Westarp weiß es nicht. Die beweglichere sogar, daß berliner Staatsstümperei, militaristische Selbstüberschätzung, Wilhelms Furcht vor dem Ruch der Furchtsamkeit und Neid auf den seinem physisch muthigen Sohn gespendeten Applaus den Krieg entfesselt, Mangel an Feldherrngenie und (besonders) politischem Augenmaß ihn verloren hat und daß sie nach deutschem Sieg noch viel wilder zugebissen hätten als in Versailles des Tigers Zahn. Dennoch: „Schmählich überfallen, unbesiegt, Schmachfriede.“ Die sich pffiffig dünkeln, sind für Katastrophenpolitik. „Je doller, je besser. Den Feindbund ärgern, bis er so frech wird, daß auch Ledebours Indianern die Zornader schwillt. Nicht mitregiren, Alles spottschlecht heißen, was in Aemtern und Schwatzbuden beschlossen wird, jedes Nachgeben unter Siegersdruck, als würdelos, schimpflich, ehrlos, in den Abgrund donnern, nach starken, stolzen Männern schreien: damit ists zu machen.“ Nicht lange. Von bockiger Negation und den Fehlern der Gegner konnte die alte Sozialdemokratie leben: weil sie an Geist und Masse was hinter sich hatte und nie das Ziel neuer Nothwendigkeit aus dem Auge verlor. Die Nationalisten wollen Versunkenes wiederaufrichten; nicht alle, damit es ihnen abermals Zins trage. Sie haben kein Heilkraut wider Deutschlands Noth und müßten als Regirer, wie die von gestern, lawiren und parlamentiren. Unermeßlich ist der Schade, den sie dem Reich, dem Volk stiften. Draußen gelten sie als die wahren Herren, Repräsentanten und Erben deutscher Macht. Drinnen schüchtert ihr Meinungsterror die anderen Parteien aus dem Muth zu Erkenntniß der Lage eines in solchem Krieg Besiegten. Sie sind hauptschuldig an der Fortdauer vermaledeiten, fruchtlosen Kriegsbrauches, der befiehlt, durch Bohlen und Balken, fürs Vaterland, zu lügen, unbequem Ragendes auf den Kopf zu stellen, sich als den einzigen Hort heiligen Rechtes noch in finsterner Nacht zu bestrahlen. Sie wollten Alles zu Aufpeitschung der Volkswuth, nichts zu Verständigung nutzen, fischten drum nur das ihrem Zweck Dienstbare aus Teich und Moor; und ihr großes Muster weckte Nacheiferung. Doch die Zeit des Turnvaters Jahn und des Zottelbär-Kleist ist nicht mehr. Selbst der Rachebrüter müßte jetzt, mehr als Scharnhorst, Stein, Hardenberg, den Pazifisten wenigstens mimen. Die

Hetztaktik hat sich als Reichsgefahr erwiesen und aufs Neue uns die Welt verfeindet. Alexis de Tocquéville, der das unhemmbare Nahen der Demokratie, noch nicht die allumwandelnde Massenballung durch städtisches Großgewerbe, erkannte, war ein Konservativer. Ein mit Skorpionenruthen die Völker weidender der spanische Philipp, der, dennoch, „einmal die Probe von dem Gegentheil“ wagen wollte. Waget auch Ihr sie. Entschlieβet Euch ehrlich zur Republik (eben so ehrlicher Widerruf könnte, nach mißlungener Probe, nicht schänden), folget dem Vorgang britischer nobility, verzichtet auf die Mätzchen ewig knirschender Ueberpatrioten, gehet ins Volk und theilet mit ihm Last und Lust der Verantwortlichkeit. Keinen höheren Dienst könnt Ihr dem Vaterland leisten, dessen Erneuerung und Einordnung in den Menschheitwillen dann erst ringsum Glauben fände; keinen nützlicheren Euch selbst, denen der taktlos pfuschende Landrath, der täppische Minister röthlicher Farbe nicht lange Praestigien leiht. Kehret in die Aemter zurück, denen Eure Erfahrung, Sach- und Personalkenntniß frommt. Und besinnet nicht mehr „den nächsten Krieg“, sondern weithin wirkenden Frieden.

2. Engländer und Franzosen haben einander nie geliebt. Will ein planetarisches Gesetz, daß zwischen zwei Völkern, die zwei Küsten eines Meeres bewohnen, immer Mißtrauen schwelt? Britenvordrang nach Frankreich, der Scheiterhaufen der Jungfrau von Orleans, das Geheul der Bretonenwölfe, Bonapartes Hinsiechen auf ödem Fels, Kanada, Waterloo, Egypten, Fashoda: nach Aeonen noch haftets im Gedächtniß. Angstgemeinschaft, die nur von Wilhelms unsäuliger Theaterei erwirkt werden konnte, band die Erben alten Hasses zusammen. Der Sieg über Deutschland hat das Band gelockert. Droht aber Einem Lebensgefahr, so wird ihm, über den Interessenspalt hin, der Andere zu Hilfe eilen. Und Amerika zeigt, nicht erst in der Antrittsrede des Botschafters Harvey, die feste Absicht auf Dauerfreundschaft mit dem British Empire, das in Australien, Kanada, Indien, dem Archipel, Südafrika ihm die Vorposten gegen Gelbenangriff stellt. Frankreich stürbe nicht einsam. Da Ihr keine Westmacht schlagen, zermalmen könnt, müßt Ihr trachten, jede uns zu befreunden. Seit dem Friedensschluß schien Patriotenpflicht, Frankreichs

Bosheit und Uebermuth zu zeigen. Das aber leidet am Gestern, fürchtet für morgen. Und statt ihm mehr Fehler, als es hat, anzudichten, müßten wir Alles zu Linderung seines Leides, zu Bannung seiner Sorge uns Mögliche thun. Nur der unzufriedene, von Angst geschüttelte Nachbar ist gefährlich. Je rascher der Nordbauer wieder zu Geld und Heim, der Städter zu Rente kommt, desto freundlicher wird Frankreichs Politik. Geberdet sich noch ein Weilchen unvernünftig: seit wann ist's Schmach, auf den Sprossen der Vernunft höher als Andere, in Kultur Aeltere gestiegen zu sein?

3. Schmach aber müßte Den ächten, der, weil er auf Parteiprofit hofft, Deutschlands neue Regierung vorschnell in Ekelruf sudelt. Was sie kann, weiß heute noch Niemand. Jeder, daß ihr Haupt Gutes will. Herr Dr. Wirth ist jung, kein grauer Alter ohne Mark; hat, als Sanitäter und Kreuz-Delegirter, auf den Westschlachtfeldern den Menschheitjammer gefühlt, im Herbst 17 die Niederlage gewittert, deshalb das Ende des Amoklaufes vor dem Abgrundsrand ersehnt, immer die „Reparation“ als Gewissenspflicht empfunden und drum dem System Simons widerstrebt. Dieses spricht für ihn. Nur Narren gegen ihn, daß er „von den Feinden gelobt wird“. Möge ers lange verdienen! Was er im internationalen Verkehr bis heute that, rasch, aufrichtig, anständig, hebt ihn dem Urtheil berghoch über die Erblasser. „Pfui“ zu rufen, weil er das Ultimatum annahm, das der ganze Erdkreis billigt, das, auch nach der Meinung des Professors Keynes, den Friedensvertrag nur mildert, nirgends verschärft und, außer anderem Vortheil, den Frieden mit Amerika bringt, diese nothwendige und nützliche Annahme als „würdelos“ zu verschreien, ist kindisch oder erbärmlich. Würdelos, wider die Ehre deutscher Nation war, daß in dreißig Monaten die Pflicht, „wieder gut zu machen“, vertrödelt, verwortelt wurde. Ein Halbjahr redlicher Reparation, der anzufühlen ist, daß Nächstenliebe und Herzensbedürfniß, nicht Zwang nur, sie befahl: und über den Rhein weht andere Luft. Klang nicht schon aus der fast aristidischen Rede des Herrn Briand ein Ton frohen Staunens, halbflüggen Hoffens in Euer Ohr? Eine Horde toller Verbrecher sind die Franzosen doch

wohl nicht. So lange sie von Berlins bösem Willen überzeugt waren, konnten sie, gerade im Sinn unserer Gerissen-Tüchtigen, kaum anders handeln, als sie thaten. Auch einmal die Probe von dem Gegentheil. „Einer, der im Lebenskampfe vorwärts immer ist geschritten, nie gezweifelt hat, daß Licht einstmal durch die Wolken bricht, nie geträumt, daß Unrecht siege, wenn das Recht auch oft gelitten“: diesen Civilhelden Brownings braucht Deutschland. Der weiß, „daß uns Niederlagen stärken, Schlaf uns quickt zu neuen Werken.“ Daß der Ruhm, auf den Gefilden von Seele und Geist, Goethe und Kant, die fruchtbarste, an Schöpfervermögen reichste Nation des Erdwestens zu sein, weiterhin leuchtet und wärmt, sogar höher zinst als Kriegersglorie. Daß Deutschland unsterblich, fast unschwächbar ist, wenns in das Bewußtsein heimkehrt, wo, im Zauberwald ohne Essen und Schloten, der Born seiner Kraft über Steine und Knubben sprudelt.

4. Diese Bewußtseinsdämmerung wird auf ihrem Gang durch den Mißbrauch gehemmt, Jeden zu vehmen, der nicht allen Rechtes reinen Glanz immer nur über Deutschlands Lager leuchten sieht. Eure Lippe schnellt die Keynes und Bernard Shaw in Himmelsblau. Wäre ein Keynes in dem von Sieg gekrönten Deutschland möglich, dem er, „durch geradezu landesverrätherische Parteinahme für den Feind“, die Fruchternte des Sieges sammt der Rechtsbasis schmälert? Würde einem Mr. Shaw (irischem Englandhasser, in Deutschland hundertmal öfter gespielt, also reicher gelohnt als zu Haus) nicht, mutatis mutandis, schnöde Verdächtigung nachgezischelt? Den Landesgenossen bittere Wahrheit zu sagen, ist das undankbarste aller Geschäfte. Der Bannerschwinger, der Höfling jeden Nationalwahnes fängt Abonnenten und Inserenten.

5. Wahnesbeschönigung und Schranzenthum hat, in Knechtsbeugung vor Kaiser und Demos, oft Deutschlands Auge geblendet. Während Lüge, das schmeichelnde Schoßmöpschen, gehätschelt wurde, stöhnte Wahrhaftigkeit, der struppige Wachköter, unter der Peitsche. Rechtsgefühl sticht den Staar. Keine Entschuldigung der abscheulichen Barbarei, die, schon jetzt, aus der Reichsgerichtsverhandlung gegen einen von England Angeklagten ruchbar ward. Kein Ausbiegen in

den Schwatz, gefangene Deutsche seien noch schlimmer geschunden worden. Klaget, auch Ihr, die Schinder öffentlich an: und blicket stolz, wenn der Beweis gelingt, daß in Unrechtsahndung kein Volk Eures übertrifft. In den ersten Junitagen wird Herr Teilirian vor seinem Richter stehen; der Jüngling, der in Berlin den Armenierschlächter Talaat, den Oger des Khalifates, erschöß. Die grauseste Tragoedie, die in uns bekannter Geschichte ein Volk durchlitt, wird Eurem Innenauge vorüberziehen. Schauet nicht flüchtig hin. Wäget nicht etwa, daß der Pascha, aller üblen Kriegsgewinnraffer übelster, Eurem Kaiserreich „verbündet“ war und kurzsichtigen Machtinhabern „bedeutend“ schien. Hier athmet ein Mensch, dessen That größer und reiner ist, als je Tyrannenmord war. Glaubt Ihr an Gott? Dieser Amenier wurde das Schwert des Herrn.

6. Ueber dem Recht, das vor Zweifelsanhauch bewahrt werden muß, walte Gnade. Weil wir von dem Kabinet Wirth Erneuerung des Reichswesens, freundliches Bekenntniß zu deutscher Republik erhoffen, trauen wir ihm den Drang nach weitausgreifender Amnestie zu. Monarchisten, Kappisten, Kommunisten: Aller Schuldbuch sei vernichtet. Hat ein genesendes Deutschland die Lüttwitz, Bauer, Ehrhardt, Kapp, Jagow, hat das trutzig aufbegehrende Vollbier-Bayern die Mühsam und Toller, nebst den Genossen beider Kreise, etwa noch zu fürchten? Sitzt der Reichsjustiz nicht wieder Herr Eugenius Schiffer vor, der, noch im März 20, „im Namen der Regierung“ dem Oberst Bauer und dem Korvettenkapitän Ehrhardt, auch für Lüttwitz und Kapp, Amnestie zugesagt hat, weil nur sie „neues Unglück verhüten“ könne? Jetzt muß ein Golfstrom menschlicher Güte ganze Geschwader alten Unrechtes wegspülen. Die Eilsprüche der Sondergerichte. Das Weh der ohne Verfahren und Urtheil der Heimath und Familie Entrissenen. Die Blutspur all der „auf der Flucht Erschossenen“. Herr Joseph Wirth, der in Freiburgs Caritas einen Finanzminister suchte, glaubt an Gott. Und fühlt, daß un-erzwungene Gnade den Spender wie den Empfänger segnet.

7. Auf den höchsten Sitz der Republik muß, endlich, ein Mann, der mindestens einen breiten Bezirk deutscher Geisteskultur würdig darstellt und vor dem nicht nur kleine

Gewerkschaftsbeamte Respekt haben. Wer? Bülow, Wermuth, Rödern, Solf, Bernstorff, Porsch, Siemens: Hundert sind tauglich. Auch Deutsch-Nationale, die der Republik Treue schwören. Ein Herr. Der (nach Harding) mit Einstein reden kann und Botschafterempfang nicht vor dem Spiegel probirt.

8. Unsere Wirthschaft, öffentliche und private, ist mit ehrlicher Erfüllung der Schuldnerspflicht unvereinbar. Berathung mit „Spitzen“ des Gläubigerausschusses erniedrigt nicht; erleichtert Gigantenarbeit. Weniger Ministerien im Reich, zwei, höchstens, für Preußen, alle fein ausgekämmt. Aber: ein starker Reichskommissar für Reparation, der mit dem präsidirenden Weltwirthschafter (aus England) Ziel und Wege deutschen, dann solidarischen Planens sucht.

9. Ein nationales Ziel: der friedlich starke Freistaat, der alle Deutschen umfaßt und die Wasserkräfte des noch armen, drum herzlicher geliebten Oesterreichs mit höchster Ingenieurkunst nutzt. Da, aus Orienthandel und Fremdenindustrie, winkt Reichthum. Doch „Anschluß-Resolutionen“ schaden jetzt nur. Geduld; bis Deutschland Vertrauen erworben hat. Tirols nutzloses Plebiszit hat Italern und Czechen die zuvor uns günstige Stimmung für Oberschlesien verdorben.

10. Was wird da? Zu Rückblick und Vorwurf ist heute nicht Muße. Das „ungetheilte Industriegebiet“ erlangen wir morgen nicht. Fallen nur die vielfach noch ungeritzten Felder von Rybnik, Pleß, Streifen von Tarno oder Kattowitz an Polen (das schon genug Kohlen hat), so gehts glimpflich. Aber des Landes Wirthschaft litte. Mehr noch sein Volk. Des nationalen, halb auch sozialen Haders wäre kein Ende; Blutrache, Schachtbedrohung, Geräthszerstörung allzu gewiß. Schutz böte nur: befristete Staatsautonomie unter internationaler, also, versteht sich, auch deutscher Aufsicht. Beide Erbforderer würd in heller Wuth aufschreien. Doch das Mischvolk braucht Erholungsruhe. Europa seine Vollarbeit. Frankreich Zeit zum Erinnern, daß hinter Polen der russische Riese lebt. Polen Selbstbesinnung. Deutschland das Licht der Erkenntniß, daß, wer eines Erdstückes Schätze heben will, die drauf geborenen Menschen durch Gleichachtung gewinnen muß.

BERNHARD KÜNZEL

Bankgeschäft
BERLIN W8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
kauft zu hohen Preisen

M. Spitz Friedrichstr. 91-92. I. Etg.
zwischen Mittel- u. Dorotheenstr.

Das große Bilderbuch des Films

200 Seiten Illustrationen / Preis M. 10.—

ist das in Kupfertiefdruck hergestellte, an Inhalt und Ausstattung reiche Prachtwerk für jeden Filmfreund. Zu beziehen vom

VERLAG FILM-KURIER BERLIN W8

Schiffahrts-Aktien
Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kopons
E. CALMANN, HAMBURG

Retuschiere Dich selbst



wie der Lichtbildner Deine Bilder retuschiert, Dein Ansehen klärt und um Jahr-
verjüngt, alle Hautunreinheiten **voll**
kommen tilgt. — Dr. Hentschels Wikö-
Apparat, D. R. G. M., ärztlich empfohlen, als
wirksamstes kosmetisches **Grundmittel**
hunderttausendfach dankbar begrüßt, ver-
bürgt **tägliche Fortschritte**. Von jedem
begehrt, der seine Wirkung kennt.

Preis m. Porto M. 21,50, eleg. M. 36,50
Wikö-Doppelkraft M. 31,50, eleg. M. 46,50
Nachnahme 80 Pfennig mehr.
Einmalige Anschaffung.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Zu. 35, Dresden.

— Dr. Hoffbauer's ges. gesch. —

Yohimbin-Tabletten

Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz

gegen **Schwächezustände beiderlei Geschlechts.**

Original-Packg. 50 St. 29,50, 100 St. 58,—, 200 St. 115,—. Literatur versendet gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz)

AmI Centrum 7192

MANOVI
M

*Die führende
Zigarette*

Bankhaus
Rosenbaum & Wolf

Telephon: Hansa 1735
1736, 1737, 1738

Hamburg

Telephon: Hansa 1735
1736, 1737, 1738

An- und Verkauf von:

**Wertpapieren
und Devisen**

auch per Termine

zu günstigsten
Bedingungen



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probe-endung. Postfach 2. Hamburg 31.

Bad Kissingen. Hotel Büdel

gegenüber dem Kurhausbade, Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

Nassauer Hof Wiesbaden

Weltbekanntes Hotel und Badehaus allerersten Ranges gegenüber Kurhaus u. Staatstheater
Alte Direktion: **Fritz Bieger.**

Die Zukunft

ist das beste
Insertionsorgan

für Verlagshandlungen

Vereinigte Gothania-Werke A.-G.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhältlichen Prospektes sind

M. 2 000 000.— neue Aktien

der

Vereinigte Gothania-Werke A.-G., Gotha

Nr. 4501—6500

zum Handel an hiesiger Börse zugelassen.

Berlin, im Mai 1921.

Arons & Walter.

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ❖ Amsterdam ❖ Hamburg

Unter den Linden 77

Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten · Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe

Umwchslung fremder Geldforten
zu fulanten Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —

❖ **Finanzierungen** ❖

Telegramme: Siegmarius Berlin — Markitto Hamburg / Zentrum 9153, 9154, 5038, 925, 8026

AEG

Elektro-Heiz- und Koch-Apparate

Abt. Elektroheizung



Barmer Bankverein

gegründet **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet
— 1867 — — 1867 —

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Kapital und Rücklagen: M. 260 000 000

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Brühl (Bezirk Cöln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Cöln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, D.-Meiderich, Emden, Emsdetten, Essen, Gelsenkirchen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Goch, Groven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Heiligenhaus, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hoherlimburg, Hückeswagen, Iserlohn, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Meinerzhagen, Menden i. W., Mettmann, Milspeverde, Münster i. W., Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Plettenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schalksmühle, Schwelm, Schwerte, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Vallendar, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, Wirselen. — Agenturen: Borkum, Bunde, Dornum, Esens, Hage, Haren-Ems, Juist, Lathen-Ems, Marienhaf, Papenburg-Obenende, Sögel, Weener, Wittmund. Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel. S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 520-522.

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.
An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige
Lieferung und Termin. Kursesicherungstratten.

**Insertaten-
Annahme für „Die Zukunft“** durch **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger Str. 39. Fernspr. Ztr. 762 u. 10647
die **Verlag Alfred Weiner** — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditioren —
Insertionspreis für die Ispaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.



Matheus Müller
ELTVILLE

CR